

Der Traum.

Goldes Schimmer der Dorn; gold wie die Dornen war das Band der Birken in dem kleinen Geldehof. Schwärme wilder Gänse zogen südwärts. Sternklar war die Nacht.

Mit dem Müllerburschen ging ich über eine dümmrige Weide. Gleich einer goldenen Scherbe wanderte der Mond vor uns seine stille Straße. Ad und zu schüttelte die Göttin der Nacht aus ihrem Hüßhorn goldene Blumen: Sternschnuppen! Bläuliche Kiegelein aus dem erregten, rubelosen Herzen empor. Vuffschlöcher standen am Wege. Ein zufriedenes Rächeln glaubte ich auf des Müllerburschen Antlitz zu schauen. Er war noch jung und begehrt. Ein goldener Reif glänzte an seiner linken Hand. Unwillkürlich kam mir ein kleines Versehen in den Sinn:

Ein treues Weib,
Ein herzig Kind,
Das ist mein Himmel auf der Erden!

Der Müllerbursche erzählte: Bald mache ich meine Weiberprüfung; Geld habe ich gespart, um mir ein Häuschen zu bauen, und dann...

Ein weicher, geisterhafter Nebel lag auf der Weide. Es war eine alte Birke und darunter stand eine Bank. Geheimnisvoll rauchten die Blätter ihre schlummernde Melodie. Seltam, schwärmerisch war die Nacht. Ringsumher war etwas Reiberschnelles, Zohärenhaftes. Verse schwirren durch die Luft, leicht und silbernen, Reime hallen und klingen sich, es wehte wie Garbenkranz. Oell schien der Mond.

Dunkle Schriftzeichen waren in die weiße Baumrinde geschnitten. In lauer Sommernacht hat vor vielen Jahren ein junger Bursch mit seinem Mädchen ein Herz, von Amors Pfeil durchbohrt, in die Rinde geschnitten. Darin stehen Buchstaben: G. M. und W. R. 1888! Ob die beiden noch leben? Sind sie vereint gewesen? Hat sie der Schwur in jener Nacht als Zeichern durch das bewegte Leben geführt?

Es ist Herbst; die Blätter fallen. Die Birke schweigt, es schweigt die Nacht! Es ist, als klinge ein feines Bienen, gemischt aus Spott und Ironie über die Weide. Verschwinden in das farbenfrohe Bild der Phantasie.

Ein fahler Hauch weht durch die Nacht. Es hämmert und pocht in den Schläfen. Nur, wie aus namenloser Ferne, raucht ein überirdisches erregtes Klingen wie in auserblickten Träumen durch die Seele. Still gehen wir unseres Weges weiter. Tausenden glühern an den Gläsern des Geldebrautes. Raß und kalt bringt die Feuchtigkeit durch das weiche Leder. Ein ferner Turmschlag verkündet die Mitternachtsstunde. „Komm mit! Komm mit!“ Eine Eule kreist es in die Nacht. Ein eisfalter Schauer rinnt durch die Glieder. Schlaftrunken piekt ein kleiner Vogel in seinem Nest.

Am nächsten Morgen halte ich ein Telegramm in den Händen. Es bringt mir die Trauerkunde, daß mein Freund in der verflochtenen Nacht nach schweren Kämpfen gestorben ist. Ein weiches Blatt kauft am Fenster vorüber. Ueber die Weide im Morgengrauen, wandert ein Zug Gar sellam an schönen...

Vorstandssitzung der Deutschen Turnerschaft.

Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft trat am Sonnabend, den 18. 10., in Charlottenburg zu einer Sitzung zusammen, an der sämtliche Vorstandsmitglieder mit Ausnahme des infolge Krankheit verhinderten 3. Vorsitzenden Prof. Rademacher-Stuttgart teilnahmen. Der Vorstand beschäftigte sich mit der durch den Austritt aus dem D.T.V. geschaffenen Lage und beschloß, nach wie vor die Vereinstätigkeit einer Teilnahme der D.T. an den für 1908 in Köln geplanten Deutschen Kampfspiele zu erklären.

Der Vorstand der D.T. hält es nach Darlegungen seines Vorsitzenden für durchaus wünschenswert, daß die Turnvereine mit den übrigen Leibesübungen treibenden Vereinen jedes Ortes für die Erleichterung unseres Volkes durch Turnen, Spiel und Sport, für Anlage von Spielflächen, Turnhallen und Schwimmgelegenheiten, für Unterstützung der Leibesübungen treibenden Vereine durch die Behörden, für gemeinsame vaterländische Feste Hand in Hand arbeiten. Soweit es noch nicht geschehen ist, empfiehlt es sich, daß die

Die Grafen von Freyden.

Roman von K. O. Land. 47. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da war wieder jene Frau, und neben ihr stand ein reizendes junges Mädchen, welches im Arme eine Geige hielt. Und darunter standen von ihres Vaters Hand unsicher und zitternd niedergeschrieben die Worte: „Lucie und ihre Tochter Angela Barnini.“

Und darunter eine Jahreszahl; das Bild war kaum drei Monate alt.

Hilda Wentheim stieß einen Laut aus, der seltsam in dem halbdunklen, einsamen Zimmer widerhallte.

Es war kein Schrei und kein Aufschrei; es war der Ausdruck ungeheurer Ueberraschung und eines Glücksgefühls, welches sie plötzlich so sah überkam, daß sie sich kaum zu fassen vermochte. Und dann fiel sie auf einmal nieder vor dem Tisch, auf dem die Bilder lagen, und legte ihren Kopf darauf und weinte wie als Kind in längst vergangener Zeit.

„Mutter! Mutter! Du lebst!“

Kein anderer Gedanke war mehr in ihr, kein Wunsch, als diejenige zu finden, nach der sie sich so unendlich gesehnt hatte all die endlosen Jahre vorher.

Sie sprang auf und lief nach ihren Kleidern. Mit fliegenden Händen warf sie das schwarze Trauerkleid über und legte das Hüßchen mit dem dichten, schwarzen Schleier auf ihr schimmerndes Haar. Aber lächlings hielt sie inne. Sie mußte ja eigentlich nichts, gar nichts.

Es fiel wie Wellen auf die erste jubelnde Freude des jungen Mädchens. Langsam streifte sie wieder die Handschuhe herab. Sie mußte doch erst nachdenken, überlegen! Vielleicht war da auch irgend eine Adresse!

Kein. Die Bilder gaben keinen weiteren Aufschluß. Aber sie waren alle in einem kleinen Ort nicht sehr weit von Neuport angefertigt.

Hilda war einmal durchgefahren, sie erinnerte sich. Es war ein Villenort; dort wohnten nur sehr reiche Leute in ihren eigenen Häusern, Leute, welche die Ruhe wünschten oder nicht belästigt sein wollten. Sollte sie dort suchen?

Die Nacht verging ihr in einer qualvollen Unruhe. Aber am Morgen hatte sie wenigstens einen festen Entschluß gefaßt. Sie wollte Klarheit um jeden Preis. Und so fuhr sie denn am frühen Vormittag gegen Neuport und dann noch eine Straße weiter.

Der Regen schlug an die Fenster, ein warmer, wohlthuender Sommerregen; er sang ein einträgliches Lied, welches sich sonderbar vermischte mit den unruhigen Träumen und Hoffnungen, Wünschen und Befürchtungen des einsamen jungen Geschöpfes, das still am Gouppenfenter lehnte und nichts sah von der Gegend, welche im Fluge vorüberzog.

Als sie ankam, brach schon der Abend herein. Auf dem kleinen Bahnhofs war es so dunkel und ungrundlich. Es regnete noch immer; dazu hallte ein

Turnvereine tatkräftig vorzugehen und alle Turn- und Sportvereine ihres Ortes zu einem Ortes- oder Stadtverband zusammenzuschließen. So schon bestehende Stadtverbände den Namen von Ortsgruppen des D.T.V. tragen, ist es besser, wenn sie den Namen ablegen, oder nicht notwendig, denn die Hauptsache ist, daß unsere Vereine wohl aufhören, sich als zum Reichsausschuß gehörig zu betrachten, daß sie aber nach wie vor in engerer Arbeitsgemeinschaft und im Freieiden mit den übrigen Turn- und Sportvereinen des Stadtverbandes für die Erreichung gemeinsamer Ziele wirken. Die Deutsche Turnerschaft kann sich nicht irgend einem Spitzenverband, einem Ausschuss oder einer Behörde unterordnen und sich in ihm durch Abstimmung die Befehle ihres Werdens und Handelns vorschreiben lassen. Aber sie wird immer bereit sein, mit allen, die guten Willens sind, gemeinsam für große vaterländische Aufgaben zu wirken. — Sie hält die vaterländische Festsetzung unserer Völker durch Verbindungen im Geiste Jugend und Pflicht heute für eine der wichtigsten Aufgaben, an der alle Teile des deutschen Volkes gemeinsam arbeiten sollten. Sie erwartet, daß ihre Turnvereine in diesem Sinne handeln.

Zur Vertretung der Interessen der D.T. bei einer unter unparteiischem Vorsitz des früheren Kultusministers Dr. Schmidt-Rohm demnächst stattfindenden Sitzung der D.T. mit dem D.T.V. wird ein Verhandlungsausschuß gewählt, dessen Zusammensetzung nach der Zustimmung der ihm angehörigen Vertreter bestimmt wird.

Dem nordamerikanischen Turnverband wurden aus Anlaß seines 75jährigen Bestehens Glückwünsche des Vorstandes übermittelt.

Ferner wurde beschlossen: Da noch größere Aussehen an Steuern vorhanden sind, werden die Kreise, soweit sie ihren Verpflichtungen noch nicht nachgekommen sind, zu schneller Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten ermahnt. In jenen Fällen, in denen die Schwierigkeiten der Geldeinziehung besonders groß sind, wird auf das Beispiel des Turnkreises 6 (Hannover-Braunschweig) hingewiesen, dessen Maßnahmen großen Erfolg gehabt haben. Die Vergütung der Mittel aus der Dr. Göttinger Stiftung zur Errichtung deutscher Turnstätten, die Finanzierung des Hausbaues der D.T. sowie der Abschluß einer Sammelversicherung gegen Unfall bildeten weitere Gegenstände der Beratungen, die nach 4stündiger Dauer ihren Abschluß fanden.

Bermischtes

Sechs Bergleute tödlich verunglückt. Heute morgen kamen auf der Schachtanlage Germania der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. in Warten sechs Bergleute beim verbotswidrigen Fahren in einem blinden Schacht infolge Selbstmordes zu Tode.

Doppelselfmord. In der vergangenen Nacht erschloß sich in einem Hotel in Dessau ein Diebstahlverbrechen, der 27 Jahre alte Stubent Billy Henkel aus Halle und die ebenfalls alte Erika Burger aus Magdeburg. Der Grund dürfte in mißlichen finanziellen Verhältnissen zu suchen sein.

Selbstmord eines Bankdirektors in Budapest. Der stellvertretende Generaldirektor der ungarisch-deutschen Bank Andreas Bazar hat sich gestern vormittag in seinem Büro erschossen. Man glaubt, daß Bazar, der nervenselbst war, infolge der geschäftlichen Schwierigkeiten seiner Bank den Selbstmord verübt hat.

Schwerer Kraftwagenunfall in Stettin. In der vergangenen Nacht fuhr ein Personenkraftwagen auf dem Paradeplatz in eine Gruppe Gleisarbeiter der Straßenbahn. Mehrere Arbeiter wurden umgerissen. Ein Arbeiter, Vater von drei Kindern, stürzte so unglücklich, daß er bald darauf verstarb. Der Kraftwagenführer, der betrunken war, wurde festgenommen.

Urteil im Gattenmordprozesse Franz. Der Justizler Albert Franz in Berlin, der angeklagt war, seine Ehefrau erstickt und aufgehängt zu haben, wurde vom Schwurgericht entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, der Todesstrafe wegen Mordes beantragt hatte, wegen vollendeten Totschlages zu 12 Jahren Zuchthaus und 10-jähriger Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Schwerer Zusammenstoß. Gestern nachmittag stießen in Charlottenburg ein Personenkraftwagen und

eine Kraftbespannung zusammen. Letztere ist einen Kanalarbeiter um, der zwei Fortfahrende schwer verletzete. Die Schuld an dem Unfall soll dem Führer der Kraftbespannung treffen.

Ein italienischer Dampfer gesunken. Einer in Newhork eingetroffenen Meldung zufolge wurde der italienische Frachtdampfer „Janazio Florio“ gestern vormittag in stürmendem Zustande aufgegeben. Die aus 38 Personen bestehende Mannschaft befindet sich an Bord des „Präsident Harding“ auf dem Wege nach Newhork.

Eine Dampfmaschine niedergebrannt. Aus Beependorf (Mitteln) wird gemeldet: In der letzten Nacht brannte die Dampfmaschine des Mühlenbesizers Strothe vollständig nieder. Das Feuer wurde erst bemerkt, als nichts mehr zu retten war. Der Schaden ist sehr groß. 1000 Rentner Getreide sind verbrannt. Ueber die Unfallursache ist nichts bekannt.

Unterschlagungen auf einer Kruppischen Werft. Auf der Rierler Germania-Werft wurden Unterschlagungen aufgedeckt, die bereits eine Zeit lang zurückgegriffen und von einer Anzahl von Vorgesetzten beantragt worden sind. Diese Beamten haben Unterschlagungen gefällig und die auf diese Weise unterschlagenen Beträge, die eine ziemlich hohe erreichten, für sich verwendet. Bisher wurden neun Angestellte verhaftet. Explosion in Ostmit. In einer Abteilung der Schwarzpulverfabrik Ostmit bei Halbrode (Dannover) explodierten vier Pulverwerke sowie drei Ablagersteller. Zwei Personen wurden getötet, eine Frau, zwei Kinder und drei weitere Personen verletzt. Ueber die Ursache läßt sich noch nichts Näheres sagen.

Durch Starbrom getötet. Ein 18-jähriger Junge in Junkerdorf (Kreis Düren), der Jagd auf Sperlinge machte, für die die Gemeindevorstand eine Belohnung ausgesetzt hatte, geriet mit den Drähten der Hochspannung in Berührung und verbrannte.

Von einem brünstigen Hirsch angegriffen. Als in der Gegend von Vollenstedt ein Metallarbeiter zur Arbeit ging, wurde er auf einer Chaussee von einem brünstigen Hirsch angefallen und trotz vermittelte Begannwehre lebensgefährlich verletzt. Er wurde mit gedehntem Oberschenkel, einem ausgehöhlten Auge und schweren inneren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert.

Rähe von Kreuzottern gebissen. Im Dorfe Salem bei Radeburg wurden vier Rähe eines Hofpächters auf der Weide von Kreuzottern gebissen. Drei der wertvollen Tiere gingen plötzlich ein, während das vierte gerettet werden konnte.

Wegen Preiswuchers verurteilt. Das Verdict verurteilte den Unternehmer Gallos in Pößens wegen Preiswuchers, Betrugs und Forderung auf zwei Jahren Gefängnis, 1500 Mark Geldstrafe und Einziehung des Ueberverbleibes in Höhe von 75000 Mark. Er wurde sofort verhaftet. Es handelt sich um Lieferungen an das Reichsneubauamt, für die viel zu hohe Preise gefordert worden waren.

Ein 18-jähriger Held. Ueber eine brave Tat eines 18-jährigen Knaben wird aus Ostmit berichtet: Das dreizehnjährige Söhnchen des Arbeiters Reiner stürzte auf der Straße mit einem Ball, und dieser fiel in den Mühlbach. Der Kleine legte sich so weit über das Geländer der Mühlenbrücke und stürzte ins Wasser. Der 18-jährige Schüler Blanc sprang ihm nach und rettete ihn mit eigener Lebensgefahr.

Der Klepperbootfahrer Schott wohlbehalteten in Zara (Dalmatien). Nach einem telegraphischen Bericht aus Zara (Dalmatien) sollte Schott während eines Sturmes an der dalmatinischen Küste zusammen mit seinem Boot umgekommen sein. Wie Schott seinem Klub inzwischen mitteilte, ist dies glücklicherweise nicht der Fall. Schott ist am 27. September bei Razanac in eine außerordentliche Bora geraten. Er wurde von dem Sturm mit seinem Boot aus Band geworfen. Trotzdem er hierbei nicht unerhebliche Verletzungen davontrug, wird er seine zweite große Fahrt nicht unterbrechen, sondern mit einem neuen Klepperboot, das ihm in hochherziger Weise der Deutsche Klub in Venedig zur Verfügung stellte, fortziehen. Zur Zeit weilt er in Zara.

bestiger Wind erhoben, der die Bäume rauschend zur Seite bog. Es war trübselig über allem.

Hilda Wentheim stand eine ganze Weile ungeschlüssig inmitten der Halle. Sollte sie nun direkt auf das Stadtbureau gehen, sich erkundigen, ob hier jemand wohne, der Barnini hieß? Oder sollte sie lieber gleich auf den nächsten Zug warten, um zurückzufahren? Sie war plötzlich so todmüde und so mühsam.

Ein Bedienter trat auf sie zu und fragte sie nach ihren Wünschen.

Stodend brachte sie die Frage vor: „Barnini?“ Der Mann nickte lebhaft. „O, gewiß! Die Familie hat hier ein altes Stammhaus; sehr reiche Leute, Miß! Und die Tochter ist eine große Künstlerin! Hat eben eine Tournee hinter sich durch Südamerika; sie ist ja eine berühmte Geigerin. Wollen Sie zu ihr?“

Der Bediente sah interessiert in das liebliche junge Gesichtchen, das so lieblich aus dem Trauerschleier herausah.

„Ja — ist da auch eine ältere Dame im Hause?“

„Hilf! Hilda fast atemlos hervor.“

„Der Mann nickte wieder.“

„Gewiß, die zweite Frau Mißer Barninis — Miß Frey Lucie Barnini. Wollen Sie zu der Dame?“

„Ja!“

Hilda Wentheim konnte kaum mehr sprechen, die Kehle war ihr wie zugeschnitten. Der Bediente merkte es nicht, sondern fuhr redselig fort:

„Das wird schwer halten, sie zu sprechen, Miß! Der Herr ist sehr krank, schon seit Jahren. Er soll die arme Frau arg quälen. Sie lebt vollkommen vereinsamt dahin, immer nur um ihn beschäftigt.“

Ein eingetragenes Mal durfte sie Miß Angela, die nicht ihre rechte Tochter ist, an der sie aber doch sehr hängt, auf einer Tournee begleiten.

Sie waren damals, vor ungefähr drei Jahren, in Europa. Aber die Miß mußte dann allein dort bleiben. O, die Frau hat kein letztes Wort!

„Miß, wenn Sie nach der Miß wollen, Miß, es ist das allerletzte Haus am Ende jener Allee! Sie müssen gut eine halbe Stunde gehen. Und das Wetter ist so heiß! Wollen Sie nicht lieber den Regen hier abwarten? Es ist selber gerade kein Regen da!“

Hilda Wentheim dankte mit ein paar Worten und trat hinaus in den Regen und die Dunkelheit. Einige Minuten später war ihr schlanke Gestalt zwischen den uralten Stämmen der Allee verschwunden. Sie hätte später niemals sagen können, wie sie den weiten und einsamen Weg eigentlich zurückgelegt hatte. Ihr Kleid war naß, denn der Regen strömte immer heftiger herüber; sie mußte sich tapfer gegen den Sturm wehren, und ihre Füßchen in den feinen Schuhen versanken beinahe in dem fluchten Sande des Weges.

Dort und da schimmerte ein villenartiges Gebäude aus einem der langhingelegten Gärten. Aber es war immer noch nicht das letzte Haus —

„In Hilda Wentheim klang der Spruch der Freyden: „Niemals zurück!“ Auch in ihren Adern rohte Freyden'sches Blut.“

Und dieses trohige, wilde Blut dümmte sich auf und trieb sie vorwärts trotz ihrer geheimen Angst, trotz der Mühseligkeit, welche sie jedesmal besel. Sie tat kein Unrecht.

Ein Kind hat ein Recht, zu der Mutter zu kommen, auch wenn diese Mutter längst einen anderen Namen trägt. Das Unrecht war auf Seiten dieser Mutter, welche nie einen Gedanken oder eine Tat der Fürsorge mehr hatte für ihr einziges Tochter.

Sie, Hilda, wollte ja nichts von diesen reichen Barninis. Kein Almosen; o Gott, nein! Nur Liebe und mütterlichen Rat, sonst nichts —

Während der langen Eisenbahnfahrt, beim Anhören der Worte des Bedienten und jetzt da sie einsam in diesem Unwetter das Haus suchte, in dem ihre Mutter — ihre Mutter! — wohnen sollte, war eine Art Trost über das Mädchen gekommen. Die welche Stimmung war allmählich verfliegen. Sie kam doch nicht als ein Eindringling, als eine Besucherin! Sie war das Kind, welches zur Mutter kommt.

Da war das Haus, düster, prächtig, mit Hierat überladen, umgeben von einem parkähnlichen Garten, aus dem sich das weißkuppige Gebäude dunkel heraushub. Es mußte das richtige Haus sein; denn dahinter begann gleich der Wald. Einsam, öde und ungeschlüssig sah es aus. Und hier sollte sie ihre Mutter finden?

Scharf, hellend lag der Ton der Klingel durch die abendliche Stille. Einige Zeit danach wurde die Haustür von einem alten, murrigen Diener geöffnet. Unwillig fragte er nach dem Begehrt des jungen Mädchens.

„Ich wünsche Frau Barnini zu sprechen. Meinem Namen möchte ich nur ihn nennen.“

„Madame empfängt niemand.“

Die Tür wollte sich schon wieder schließen, aber Hilda trat mutig einen Schritt vor.

„Ich muß die Dame sprechen. Ich habe Nachrichten von höchster Wichtigkeit für sie!“

Der Alte zögerte. In diesem Augenblick klang aus dem Hause ein eigenartiges, furchtbares Schreien, ein Stöhnen und Wehnen, das sich jählings unheimlich vermischte mit dem Rauschen des Regens und dem Brausen des Windes.

Hilda hörte entsetzt. Der Diener merkte wohl den erschrockenen Ausdruck in ihrem klaren Gesicht; er sagte: „Der Herr ist krank — schon lange. Er hat wieder einen Anfall. Da kann die Unbillige nicht weg von ihm, er erstickt. Und wer weiß, ob dies geschieht! Das geht oft tagelang so fort. Freilich: heute ist er schon erloscht. Ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie warten lassen kann!“

Da lag eine Tür auf, eine schlanke Gestalt stie herauf in den Flur. Daß auf das Licht, welches aus dem